

Poetische Dichte

Die Performance „Zum Sterben schön“ in der White Box

Es gibt keine Zufälle. Eine kleine Motte tanzt in abrupten Zickzacklinien zwischen den Scheinwerfern. Von der Schauspielerin noch keine Spur, der Nachtfalter beansprucht den Bühnenraum im unteren Stockwerk der „White Box“, umkreist im Stolperflug den braun geblumten Ohrensessel, das Rolltischchen samt Fernseher, einen alten braunen Koffer. Links hängt von einem Stahlträger eine rote, zum Kokon geknotete Schärpe herab. Zu Flötenspiel (Cornelia Kleýboldt) kündigt sich der Schlupf eines zweiten Falters an. Diesmal ist es die Protagonistin, Ditte Schupp. Als moderne Erinnye, als Rachegöttin, kämpft sie sich durch einen Monolog gegen die Ungerechtigkeit des Todes. Wut, Erschöpfung, und Ratlosigkeit fließen in ihre Worte, die Rezitationen wirken oft brüchig und gacksend. Die Stimme der Trauer ist dem Ohr kein Fest.

Drei Jahre schrieb die Autorin und Schauspielerin an diesem Stakkato. „Worte, die eine Festung bilden gegen die Unbill einer feindlichen Welt“, schreit sie dem Publikum als Furie entgegen und wirkt dabei so zerbrechlich und fahrig, dass man ihr das Messer, mit dem sie einen Apfel schält, aus der Hand nehmen möchte, aus Angst, sie könnte sich schneiden. Schupp verarbeitete Begegnungen mit dem Tod zu „einer Verdich-

tung, einer Essenz“, wie sie erklärt, „deswegen ist es natürlich zum Teil auch sehr abstrakt, das ist mir klar“.

Ihre Gedankensplitter wurden von Alexander May, der nach Regieassistenzen bei Christoph Schlingensiefel und Claus Peymann jetzt als freier Regisseur arbeitet, szenisch eingerichtet. Die Performance ist in eine Ausstellung der Künstler Sybille Loew, Bernhard Blank und Sven Kalb eingebettet, wobei vor allem die Installation von Loew dem Raum poetische Dichte verschafft: Stoffschilder hängen an Fäden von der Decke, jedes einzelne bestickt mit dem Namen, Todestag und Alter eines in München im Jahre 2005 einsam gestorbenen Menschen.

Schupp streicht durch das filigrane Memento mori, zitiert die Namen, vermischt sie mit eigenen Verlusten und verzögert so das Vergessen: „Ich bin der Meinung, dass man nur richtig leben kann, wenn man sich bewusst ist, dass Sterben jederzeit möglich ist. Das hat nichts Morbides, es ist sogar lebensbejahend, deswegen heißt es auch ‚zum Sterben schön‘. Man kann nur dann gut leben, wenn man das Leben würdigt. Dafür habe ich diesen Abend gemacht.“

(Bis zum 29. April, immer donnerstags bis sonntags, 20.30 Uhr, in der White Box der Kultfabrik, Grafinger Straße 6.)

EVEYLN PSCHAK